

# Vorwort

Liebe Leser\*innen,

als ich 2008 an der Cornell University mit meinem schreibdidaktischen Mentor und Freund Keith Hjortshoj über unsere Arbeit in Deutschland sprach, meinte er: „Interessant, ihr lest das ganze Zeug aus den 70er und 80ern.“ Das war nicht abfällig gemeint und kennzeichnete den deutschsprachigen Raum auch nicht als entwicklungsbedürftiges Hinterland, es zeigte vielmehr, dass aus historischen und kulturellen Gründen die Schreibprozessorientierung bei uns besonders stark war und immer noch ist. Mit der immer noch weit verbreiteten Prüfungsform „Hausarbeit“, die von Studierenden hohe Selbstständigkeit in der Prozessgestaltung verlangt, und der häufig fachübergreifend ausgerichteten Arbeit von Schreibzentren ist die Schreibprozessorientierung eine kraftvolle Quelle, aus der sich unsere Arbeit speist.

Unsere tägliche Arbeit zeigt: Wenn man einen Schreiben-in-den-Fächern-Ansatz verfolgt, reicht der alleinige Fokus auf den Schreibprozess nicht aus. Wie vielfältig und kreativ die Wege sind, um fachspezifische Denk-, Arbeits- und Schreibweisen und Prozessorientierung zusammenzubringen, zeigen die in diesem Themenheft versammelten Beiträge. Sie zeigen auch, dass man die Prozessorientierung keineswegs drangeben muss, wenn das Fachliche stärker in den Vordergrund rückt.

Jan Weisberg formuliert in seiner Skizze Thesen zu einer Fachschreibdidaktik und macht darin vor allem die curriculare Integration stark, die eine „längere reflexive Übungspraxis“ ermöglichen soll. Er zeigt auf, wie die curriculare Integration als Resultat einer intensiven Zusammenarbeit von Schreibprozess- und Fachexpert\*innen vor Ort gelingen kann. Auf die Gestaltung von Lehre ist auch der Beitrag von Lydia Prexl ausgerichtet, die ein Modul „Wissenschaftliches Arbeiten“ der Abteilung Volkswirtschaftslehre an der Universität Mannheim vorstellt, das für ein Online-Selbststudium gestaltet wurde. Sie zeigt, welches Übungs- und Lernpotenzial ein solches Online-Modul bereithält, weist aber auch auf die Grenzen in puncto Feedback und Motivation hin.

Darauf, das Schreiben direkt in Lehrveranstaltungen zu integrieren, zielt der Beitrag von Nora Hoffmann. Sie beschreibt eine eintägige schreibdidaktische Lehrendenfortbildung, die insbesondere für diejenigen von Interesse sein dürfte, die erstmalig eine solche Veranstaltung für Lehrende planen.

Wie eine gelungene Verbindung von prozess- und produktorientierter Schreiblehre im Fach im Detail aussieht, zeigen die Beiträge von Elke Langelahn und Andrea Menze-Sonneck zum Schreiben in der Sportwissenschaft, Daniel Spielmanns Artikel zur Einbindung eines Blogs in einer kunsthistorischen Lehrveranstaltung und der Vorschlag von Heike Böhm und Cornelia Zapp, Projektplanungen in der Biochemie nach den Etappen einer Heldenreise zu verfassen. In all diesen Beiträgen werden Möglichkeiten aufgezeigt, wie Studierende motiviert und mit Schreiblust angesteckt werden können – indem sie auf

Abenteuerreise geschickt und zum Bloggen angestiftet werden oder den Einsatz von Texten im Sportunterricht reflektieren. Man wünscht sich für diese Artikel nicht nur, aber auch viele Lesende der jeweiligen Fachrichtungen.

Ein Konzept, das für die sprachlichen Besonderheiten des Schreibens in den verschiedenen Fachdisziplinen sensibilisiert, haben Fridrun Freise und Mirjam Schubert entwickelt und beschreiben dessen Umsetzung für die Fächer Geschichte und Kunstgeschichte. Sie laden zum Experimentieren in anderen Fachrichtungen ein und es wird spannend sein, zu sehen, ob und wie dieses Konzept auch in den natur- und ingenieurwissenschaftlichen Disziplinen funktioniert.

Schließlich widmen sich eine Reihe von Beiträgen einem Aspekt, der unerlässlich ist, wenn die engere Kooperation von Schreibdidaktik und Fächern vorangetrieben werden soll: mehr zu wissen über die Schreibsituation von Studierenden, ihre Anliegen und das Schreiben in der Lehre. Hier sorgfältig Daten zu sammeln und auszuwerten ist ein mühsames Geschäft, und umso wertvoller sind die Beiträge von Nina Bünte und Sandra Gümmer, Amata Schneider-Ludorff und Dzifa Vode sowie Klara Dreo und Bernadette Huber in diesem Heft. Es würde zu weit führen, auf die Befunde im Einzelnen einzugehen. Spannend war für mich vor allem zu lesen, wie zentral das Anliegen der Klärung einer Fragestellung für Studierende ist – ein Indiz dafür, dass klassische schreibprozessorientierte Ansätze nichts an ihrer Bedeutung verloren haben. Wichtig erscheint mir auch eine Sensibilisierung für die latenten und impliziten Anliegen von Studierenden, die sich insbesondere durch die Analyse von Beratungsprotokollen zeigen lässt, und schließlich die Vielfalt der Schreibsituationen von Studierenden, die sich – wie Schneider-Ludorff und Vode zeigen – nach Fächern differenziert darstellen lässt.

Und last, but not least ein kleines Bonbon: Die SIG Freiberufler\*innen/Vielfalt stellt sich mit dem Artikel von Theda Bader und Eva Lerche vor. Die Arbeit dieser SIG weist über die Welt des akademischen Schreibens hinaus und weitet den Horizont für das, was Schreibende jenseits von Hochschulen erwartet.

Ein Gedanke zum Schluss: Alle Artikel sind ein Plädoyer für die Bedeutung von Schreibdidaktik insbesondere an Hochschulen und sind mehr oder weniger bewusst sicherlich auch für eine Zielgruppe geschrieben worden, die wesentlich zur Verstetigung unserer Projekte beitragen kann. Ich wünsche den Autor\*innen und uns allen, dass die Beiträge auch diese Leser\*innenschaft erreichen.

In diesem Sinne: viel Freude beim Lesen!

Swantje Lahm